

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 358.

Verlags-Druckerei No. 2952.

Dienstag, den 4. August.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Der neue Papst.

Wenn die Abstimmungen im Konklave zu einem positiven Resultat geführt haben und die ersuchte Zweidrittelmehrheit sich auf einen Kandidaten vereinigt hat, dann wird das Resultat der Wahl von dem ältesten Kardinaldiakon der auf dem Petersplatz harrenden Menge mit der feststehenden Formel verkündet: „Ich verkündige euch eine große Freude. Wir haben einen Papst. Der hochwürdigste Herr Kardinal . . . ist zum Papste gewählt worden und hat sich den Namen . . . gewählt.“ Der Gewählte wird alsdann mit den päpstlichen Gewändern bekleidet, mit einer weißen Sutane, der roten Mojetta, der Stola, roten Pantoffeln mit darauf eingesticktem goldenem Kreuze und einem roten Gürtel; darüber trägt der Papst den roten Mantel und eine reich verzierte Mitra. Alsdann empfängt der Papst vor dem Altare die Guldigung der Kardinalen, die ihm Fuß, Hand und Mund küssen und ihn umarmen. Der neue Papst begibt sich nun nach einer zweiten Guldigung in der Sixtinischen Kapelle nach St. Peter, wo er einige Zeit im Gebet verweilt. Sodann intoniert der Kardinaldekan das Te Deum und während desselben erfolgt eine dritte öffentliche Guldigung, an der außer den Kardinalen auch Prälaten und Adelige teilnehmen. Zum Schluß erteilt der Papst von der Loggia aus dem versammelten Volke den apostolischen Segen. Den endgültigen Abschluß erhält jedoch die Papstwahl erst durch den feierlichen Krönungsakt, der gewöhnlich an dem der Wahl folgenden Sonntag vollzogen wird.

Aber auch wenn dieser letzte Akt der Papstwahl sich abgepielt hat, wird die Welt noch immer nicht genau darüber informiert sein, wer der neue Herrscher im Vatikan ist. Denn auch dann wird man von dem neuen Papst noch nicht mehr wissen, als seinen Namen und wes Geistes Kind er gewesen ist, bevor er Papst wurde. Das ist aber herzlich wenig. Das alte Wort, daß der Kronprinz ein anderer ist als der König, d. h., daß die Könige sich meist in ganz anderer Weise entwickeln, als ihr Verhalten als Kronprinz es in Aussicht zu stellen schienen, trifft auch auf den Papst zu. Ja, es trifft hier noch weit mehr zu. Denn einmal verändert der neue Interessentkreis wenn nicht den Charakter, so doch die Taktik, und zweitens ist ganz besonders der Fall ein häufiger, daß diejenigen Kardinalen, welche nach der Tiara streben, mit ihren innersten Anschauungen weise zurückhalten und sich zwecks Beeinflussung ihrer Wahlchancen ganz anders geben, als sie es in Wahrheit sind.

Ebenso häufig wie die Überraschung, daß statt der vielgenannten Papabili, auf deren Ausschichten sogar Betten abgeschlossen werden, eine völlig unbekannte Größe, ein „Outsider“, aus der Wahl hervorging, ist der andere Fall gewesen, daß der neue Papst sich völlig

anders entwickelte, als es prophezeit worden war und als man es aus seiner bisherigen Laufbahn und aus seinem Charakter schließen mußte. So ist Joachim Pecci ein begeisterter Italiener, ein italienischer Patriot gewesen, aber als Leo XIII. hat er sich der italienischen Regierung und der Neuordnung der Dinge in Italien nicht minder ablehnend gegenübergestellt, wenn er auch in der Form minder schroff war als Pius IX.

Der Grund hierfür liegt darin, daß auch der Papst, wie anscheinend unumschränkt er auch im Vatikan die Herrschaft führt, doch keineswegs so kann, wie er will, und an die Stimmungen und Wünsche des mitregierenden Klerus gebunden ist. Es wird voraussichtlich niemals mit Sicherheit festgestellt werden können, wie weit während Leos XIII. Regime dieser selbst, wie weit der Kardinalstaatssekretär, insbesondere Rampolla, und wie weit die Strömungen und Unterströmungen im Vatikan den Ausschlag für die Handlungen und Unterlassungen des Vatikans gegeben haben. Die Kardinalen wissen, wen sie wählen. Bei der Wahl ist nicht in erster Reihe ausschlaggebend der Charakter und die Bedeutung des Kandidaten, sondern die Prüfung der Papabili auf Herz und Nieren, ob sie als Träger der Tiara den Autokraten spielen oder auf die Wünsche des hohen Klerus die hinreichende Rücksicht nehmen wollen. Keine Prüfung auf Herz und Nieren kann wohl zweifelhaft sein, was aber nicht zweifelhaft ist, das ist die Möglichkeit für den Klerus, ihren Wünschen unter Umständen auch gegen den Willen des Papstes Geltung zu verschaffen.

Wie die Dinge zur Zeit liegen, ist es nicht anzunehmen, daß der neue Papst mit einem neuen Programm den päpstlichen Stuhl besteigen wird. Wenn die einen von der zu erwartenden Reform der katholischen Kirche, die anderen von der Ausöhnung des Papstes mit Italien sprechen, so sind das alles Vermutungen, die keinerlei Wahrscheinlichkeit für sich haben. Insbesondere hat der feierliche Prozeß des „Heiligen Kollegiums“ gegen die Annektion des Kirchenstaates aufs neue dokumentiert, daß man im Vatikan auch in Zukunft an dem Satz 76 des Syllabus festhält, dem zufolge das Papsttum auf seinem Anspruch auf die weltliche Herrschaft beharrt. Es ist richtig, daß dieser Einspruch gegen den Bestand der Dinge eine recht fruchtlose Betätigung und völlig belanglos ist. Aber die Politiker des Vatikans glauben, auf die agitatorische Wirkung der Fiktion vom „Gefangenen im Vatikan“ auch in Zukunft nicht verzichten zu können, obwohl gerade die Vorgänge der letzten Wochen und die Verträge über den Brink und die fürstliche Prachtentfaltung in der „Hofhaltung“ des Vatikans jene Fiktion vom „Gefangenen im Vatikan“ hinreichend ad absurdum geführt haben.

hd. Rom, 4. August. Nach einer aus dem Vatikan stammenden Meldung dürfte der heutige Tag die Entscheidung in der Papstwahl bringen. Derselben Quelle zufolge sind alle bisherigen Meldungen über den Verlauf des Konklaves unbegründet.

25. Deutscher Hausbesitzertag.

S. & H. Dresden, 3. August.

Der Zentralverband der städtischen Haus- und Grundbesitzer-Bereine Deutschlands, dem gegenwärtig 214 Haus- und Grundbesitzer-Organisationen mit insgesamt 108 000 Mitgliedern angeschlossen sind, ist heute hier unter dem Vorsitz seines Präsidenten, des früheren Reichstagsabgeordneten Baumeisters und Stadtrats Hartwig-Dresden, zu seinem fünfundsingzigsten Vereinstage zusammengetreten. Die Beteiligung der angeschlossenen Vereine an dieser Jubiläumstagung ist eine außerordentlich zahlreiche. Auch die Reichs- und sächsischen Staatsbehörden haben Vertreter dazu abgeordnet. Dem vom Verbandsvorsitzenden erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Vorstand auch im verflossenen Geschäftsjahr bemüht gewesen ist, von dem deutschen Hausbesitzertage eine weitere Belastung durch neue Steuern und Lasten abzuwehren.

Die Gesamtlage des städtischen Hausbesitzers, so führt der Bericht aus, „ist im großen und ganzen dieselbe wie im Vorjahre. Die Verhältnisse sind zum größten Teil noch gedrückte, überall ist eine Überfülle von Wohnungen vorhanden, die mehr oder minder zu Ermäßigungen des Mietpreises, an vielen Stellen aber auch zum vollständigen Zusammenbruch vieler Hausbesitzer geführt und Substantiationen in Menge hervorgerufen hat. Dabei ist aber zu erwähnen, daß die Unterschiede in diesen Verhältnissen doch auch ganz außerordentlich groß sind und das Überangebot von Wohnungen durchaus kein gleichmäßiges ist. Einzelne Städte, darunter vor allem Dresden, haben einen ungeheuren Überschuß an Wohnungen aufzuweisen, bei anderen wieder ist es etwas geringer, überall aber ist er vorhanden. Das Geld für Hypotheken ist außerordentlich billig und billig, so daß die Bauunternehmer zur unnötigen Herstellung von Wohnungen noch immer stark angeregt sind. Dabei ist zu bemerken, daß der Aufwand immer größer wird, die Wohnungen immer eleganter, bequemer und wohllicher hergestellt werden, und trotz des teuren Preises, der daraus resultiert, doch auch vielfältig Abnehmer finden. Die öffentlichen Gewalten stehen vielfach noch in der „bekannten Schwärmerie für den Wohnungsbau der Baugenossenschaften“, aber es sind auch unter letzteren Rückschlüsse zu verzeichnen und vor allem wird man inne, daß die Wohnungen dieser Genossenschaften durchaus nicht in allen Fällen erheblich billiger sind als die, welche die private Bautätigkeit beschafft.

Bei den Männern der Wissenschaft, insbesondere solchen, die nicht hinreichend beschäftigt sind und die gern ein Kampffeld betreten möchten, auf dem sie sich sehen lassen können, begegnet man noch oft dem unlöblichen Beginnen, daß sie über die Wohnungsfrage in einem großen Aufwand von Worten sich verbreiten, ohne von den Dingen nur im geringsten Kenntnis zu haben. Einer redet dem anderen nach, was er gesagt hat, tut aus seiner Phantasie noch etwas dazu, und malt so mit Vorliebe ein grauerregendes Bild von der entsetzlichen Wohnungsnot unserer Tage. Möchten doch die Herren,

Unterwühlter Grund.

Roman von Anton Freiherrn von Persall.

(9. Fortsetzung.)

Ambros beneidete seine Schwester, die verführerischen Erzählungen Perlmanns, seine Reiserlebnisse, das himmlische Leben der Künstler reizten seine Phantasie — und er sollte verfaulen? Seine schönsten Jahre verarbeiten oben am Viehl mit der Franz? Mit der konnte er keinen so lustigen Abend mehr mitmachen, die pakte nicht in solche Gesellschaft. Er wurde plötzlich düster gestimmt, legte die Gitarre weg und starrte unwillkürlich auf Reinemann, der, jetzt bessere Laune, sich auch an der Gesellschaft beteiligte und neben seinem Kollegen saß. Der könnte ihm vielleicht am Ende davon helfen — nur auf den Brief morgen aufpassen! Er drückte sich aus Furcht, am Ende zu verschlafen, und wankte bedenklich den Weg nach Hause, hinter ihm klängen noch frohe Laute von der frisch'n Höh' herauf. Er blieb oft stehen und lauschte ihnen kopfschüttelnd — dann blickte er die Höhe hinauf — da lag der Hintermooserschhof, schwarz, düster, still wie ein Grab.

Die Post kam jeden Tag gegen acht Uhr. Ambros drängte zum Aufbruch nach Griesbach zum Notar. Der Vater rumorte schon vor Tagesanbruch im Hause umher. Er hatte immer noch etwas zu tun, bald im Stall, bald auf der Tenne, eine nervöse Unruhe hatte ihn ergriffen, nur schwer konnte es Ambros gelingen, ihn fortzubringen.

Theresa, die ihn fragte, wohin sie fuhren, antwortete er nur kurz: „Mein Tod verbrief'n lassen!“ Und als sie auf seine nähere Erklärung, was er für einen Gang habe, ihre unerbörliche Verwunderung über einen solchen Schritt äußerte, in solchen rüstigen Jahren, wo er doch so hänge an seinem Heim, das fiele ja einem in der Stadt gar nicht ein, sich so förmlich aufzuopfern; da hörte er ihr aufmerksam zu.

„Bei uns Bauersleut' is halt amal so“, sagte er dann, „die alten Bam müssen den jungen Platz machen, wenn's auch oft no mehr Kraft und a g'sunder's Leben haben als der verkrüppelte Nachwuchs — 's is halt amal so.“

Noch unter der Haustüre blieb er stehen und blickte lange um sich, zum letztenmal als Besitzer.

Ambros stand auf Knieen, jeden Augenblick konnte der Briefträger kommen mit dem Schreiben vom Bergwerk, dann wurde am Ende aus der ganzen Geschichte nichts oder wenigstens war alles hinausgeschoben.

Die Mutter hielt sie auch noch unnütz auf mit ihrem Staat, sie war nichts weniger als bedrückt, was lag ihr an dem Hof auf dem Viehl! Sie hatte sich nie dort heimisch gefühlt und die frische Höh' blieb ihr ja und der Nenei.

Auf dem Weg in das Dorf begegnete ihnen richtig der Briefträger, er schwenkte von weitem schon seinen Stod.

Ambros ging, innerlich bebend, voraus.

„Hab'n 's was?“ rief er ihm von weitem schon zu. „Ja, für den Vater, einen Eingefschriebenen“, war die Antwort.

Das war etwas Ungewöhnliches. Gottfried wurde auch aufmerksam.

„Wir verspäten uns“, mahnte Ambros, „er soll es am Abend bringen, was soll es denn wichtiges sein?“

Der Vate gab dem Alten einen gesiegelten Brief: „Bergwerk Griesbach“ stand gedruckt auf dem Couvert. Gottfried drehte ihn nach allen Seiten.

„Was wollen denn die von mir?“

Es fehlte ein Bleistift, den Schein zu unterschreiben, das gab Ambros Gelegenheit, nochmals zu mahnen.

Der Vater gab wirklich nach.

„Bring ihn heut abend, die warten gut auf eine Antwort.“

Der Vate ging, Ambros atmete auf.

„Wenn 's mich selber um a Holz angeh'n, dann

krieg'n 's er a g'hörige Antwort“, räsionierte der Vater, der Brief ging ihm nicht aus dem Kopf.

Die Verhandlung mit dem Notar ging würdevoll, ohne alle Störung vor sich, wie Gottfried es gewünscht. Seine Hand zitterte nur leise bei der Unterschrift.

Ambros empfand jetzt ein Hochgefühl, das er gar nicht erwartet. Nach einem Mittagsschlaf, bei welchem jeder Teil vernied, die neue Veränderung zu berühren, machte man sich wieder auf den Heimweg.

Der Weg führte am Werke vorbei. Gottfried betrachtete mit Mißbehagen die geschwärzten Gebäude rings umher, die Schuttlager, die schwarzen Grieshügel, wie Tiefengräber anzusehen, die geschwärzten Arbeiter, die diese Arbeit da unten, ohne Licht und Luft, der Arbeit im Wald und Feld vorzogen; er fühlte ein Unbehagen bei dem metallischen Klischen der Kohlen vom Sortierhaufe her, dem sonderbaren, alle Nerven erregenden Brummen des großen Schwungrads oben im Schachthause.

„Wer das alles hören, sehen, einatmen muß, lieber sterben“, dachte er.

Das Ganze schien ihm ein riesiges schwarzes Ungeheuer, aus höllischen Tiefen emporgestiegen, das die herrliche Gottesnatur rings schändete: der riesige nationalökonomische Nutzen eines solchen Werkes war ihm nicht begreiflich, er sah nur den Schaden, den es stiftete. Am meisten entsetzte ihn ein großes Haus, rings von Kohlenhaufen umgeben, es war offenbar ein altes Bauernhaus; die reich geschnittenen Altanen, die verwitterte, unfenklliche Malerei der Fronte zeigten sogar, daß es einmal einem wohlhabenden Bauern gehörte; jetzt war es verwahrloßt, der lange Stadel halb zerfallen, die Mauern abgebrockelt, an allen Ecken und Enden hingen zerflachte Arbeiterkleider, schmutzige Betten, unzählige Kinder lagten auf der baufälligen Altane umher.

Gottfried blieb lange davor stehen, er kannte das Haus wohl, es war noch vor zehn Jahren einer der schmutzigen Bauernhöfe, dem Auerbauern gehörte es —

die wir hierbei im Auge haben, erst die Dinge studieren, über die sie schreiben und reden, möchten sie selbst einmal etliche Jahre Hausbesitzer werden oder für andere Häuser verwalten, und zwar solche für große, für mittlere und kleine Mieter. Möchten sie insbesondere sich doch endlich einmal darum kümmern, wie es denn eigentlich mit der Mietervermittlung steht, ob die wirklich so verwerflich ist, wie sie sich einbilden, ob sie bei unserer heutigen sozialen Schichtung überhaupt entbehrlich ist und ob sie nicht Tausenden von ehrbaren Mietern und braven Familien im Kreise der kleinen Leute eine durchaus erwünschte segensreiche Beihilfe zu ihrem allgemeinen Mietaufwande darbietet, die ihnen nur zu gönnen ist und die dieselben garnicht entbehren könnten.

Die bereits erschienenen Gesetze über die Wohnungsaufsicht in den einzelnen Städten und die, welche noch im Werden sind, wie das neue preussische Gesetz über die Wohnungsaufsicht, erweisen sich als überhaupt undurchführbar, denn so viel kann unser Volk nicht für die Wohnung ausgeben, wie ihm danach zugemutet werden würde. Und so werden wir denn erleben, daß in den nächsten Jahren in den Kreisen der Mieter und die besten Bundesgenossen im Kampfe gegen die Forderungen der Wohnungsspekulation erwachen, weil die Wohnungsaufsicht, wie man sie durchführen will, sich durchaus nicht etwa gegen die Hauswirte richtet, die es an der nötigen Fürsorge für den Zustand der Wohnungen fehlen lassen, sondern einzig und allein gegen die Mieter, denen man einen Wohnungsaufwand zuweisen will, der noch einmal so groß ist wie bisher. Wir können uns nur freuen, wenn recht schnell und in recht vielen Orten die Wohnungsaufsicht so durchgeführt wird, wie man sie jetzt plant, und wenn sie recht streng durchgeführt würde.

Weiter heißt es in dem Bericht: Das Verhältnis der Hauswirte zu den Mietern ist im allgemeinen ein sanfteres geworden. Hier und da bestehen allerdings noch immer die Spannungen zwischen den Mietern und den Hausbesitzern als ein erbliches Vorrecht der jetzt so viel gepflegten „schwachen Schultern“. Im weiteren wird dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß sich aus der Gruppe der jetzigen Mietervereins-Mitglieder heraus eine andere bilde, die, mit den Hausbesitzern im friedlichen Verhältnis stehend, gemeinschaftlich das beiderseitige Interesse zu pflegen und die störenden Elemente, soweit sie sich auf der einen oder auf der anderen Seite finden, auszumergen suche. Es wird ferner in dem Geschäftsbericht über die heutige Rechtsprechung, ganz besonders über die „freie Beweiswürdigung“ Klage geführt. Wenn der richterlichen Freiheit alles anheimgegeben ist, dann wird die Rechtsprechung ein reines Zufallsspiel, eine Ansichtslotterie. Es ist daher jedenfalls geraten, einem solchen Lotteriespiel so viel wie möglich auszuweichen.

Schließlich beschäftigt sich der Berichtsrat noch mit der Feststellung der von der Druttmiete abgehenden Nebenkosten, der Petition der Verbandsvereine auf Abschaffung jeglicher Doppelbesteuerung, der Förderung der Wohnungsvermittlung durch Herausgabe eigener Wohnungsanzeigen und Bekämpfung der Vermietungs-Agenturen und einer dahingehenden Petition, daß außer der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung eines Immobilienverkaufes auch ein privatschriftlicher Vertrag für die Vertragschließenden bindend ist.

Außerdem liegen noch 10 Anträge verschiedener Verbandsvereine vor, die zum Teil innere Verbandsangelegenheiten, zum Teil aber auch recht weittragender Natur und von allgemeinerem Interesse sind. Ein Antrag betrifft die Frage der Errichtung von Hausbesitzerkammern und der Grund- und Hausbesitzerverein zu München beantragt den Austritt des Zentralverbandes aus dem Deutschen Gewerkschaftsbund. Der Haus- und Grundbesitzerverein zu Halle beantragt, erstens verbandsseitige Sammlung und Zugänglichmachung allgemein interessierender Entscheidungen höherer Gerichtshöfe in Mietsangelegen-

heiten, und zweitens geeignete Nachprüfung und öffentliche Kritik dieser Gerichtsentscheidungen, wenn sie mit dem allgemeinen Rechtsbewußtsein nicht im Einklang stehen. Der Hausbesitzerverein zu Würzburg wünschte Schritte des Zentralverbandes in der Richtung, daß die Gerichtsvollzieher im Deutschen Reich ausdrücklich verpflichtet werden, von Pfändungen bei Mietern dem Hausbesitzer sofort Kenntnis zu geben, damit letzterer sein Vorzugsrecht wahrnehmen kann. Der Hausbesitzerverein zu Lehe stellt einen Antrag, die Kommission zur Überwachung der Wohnungs- und Baugenossenschaftsfrage weiter fortzusetzen zu lassen und zu beauftragen, ihre Tätigkeit auch mit auf die vor kurzem von den Staats- und Gemeindebeamten gegründeten Beamten-, Wohn- und Gemeindefürsorgevereine zu erstrecken, so weit sie aus Reichs- und Staatsmitteln billige Gelder für Bauzwecke geliehen bekommen.

Die Verhandlungen des deutschen Hausbesitzertages werden durch die Hauptversammlung des Preussischen Landesverbandes eingeleitet, der sich hauptsächlich mit den bevorstehenden preussischen Landtagswahlen beschäftigen wird. Der Vorstand schlägt dazu vor, nur solche Kandidaten zu unterstützen, die bestimmt erklären, daß sie auf dem Boden folgender Grundsätze stehen und demgemäß das Versprechen abgeben, im Sinne dieser Grundsätze ihr Mandat auszuüben:

1. Bezüglich der Ausübung des Kommunal-Abgabengesetzes ist, und zwar erforderlichenfalls durch Initiativentwürfe der Abgeordneten, dahin zu streben, daß die §§ 54, 55 und 57 des Kommunalabgabengesetzes in folgender Fassung abgeändert werden: a) Die Aufwendungen für allgemeine öffentliche Zwecke fallen auch in der Gemeinde allen Einwohnern in der Höhe der Einkommensteuern auf. Die Eigentümer von bebauten und unbebauten Grundstücken, sowie die Gewerbetreibenden haben durch Abstreifen nur diejenigen kommunalen Aufwendungen zu decken, welche ihnen zum besonderen Vorzule gereichen, oder durch sie verursacht sind und nicht in anderer Weise, wie z. B. durch Gebühren, Beiträge und Mehrbelastung eine Ausgleichung erfahren haben. b) Zuschläge über den vollen Satz der staatlich veranlagten Realsteuern bedürfen der Genehmigung. c) Die Genehmigung dem Gemeinderat, wenn der Beschluß über die Steuererhöhung dem Gemeinderat von Leistung und Gegenleistung nicht entspricht. Die Frage, ob die Steuererhöhung dem Gemeinderat von Leistung und Gegenleistung entspricht, unterliegt der richterlichen Entscheidung.

2. Es ist eine Verringerung der viel zu hohen Kosten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, insbesondere der Gerichtskosten und Notariatskosten zu erstreben.

3. Gegen die Beförderung und die Erleichterung des Gewerkschaften für die Verteilung und die Erleichterung des Gewerkschaften, zweckmäßiger Arbeiterwohnungen ist an sich nichts einzuwenden, jedoch ein Bedürfnis hierfür, abgesehen von vereinzelten Ausnahmen, nicht anerkannt werden und es dort, wo es besteht, meist in genügender Verbindung der größeren Städte mit ihrer näheren und weiteren Umgebung, in mangelndem Ausmaß des Straßennetzes und mangelnder Anleitung zu praktischer Bauart seinen Grund hat. Dagegen muß es als der Ausfluß eines bedenklichen Staatssozialismus und als unzulässig bezeichnet werden, wenn solche Genossenschaften aus öffentlichen Mitteln Unterstützung empfangen; es sei durch Schenkung von Geld oder Grundstücken, oder durch Darlehen zu einem niedrigen, eine verdeckte Schenkung enthaltenden Zinsfuß, oder aber seitens der Gemeinderäte durch Übernahme einer Zinsbürgschaft, oder Erlaß der Straßenzonen, Kanal- und sonstigen bei allen anderen Bauten regelmäßig zu entrichtenden Abgaben. Wie die Errichtung der Konsumvereine, Offizier- und Beamtenhäuser und die Wohnkassen der Gewerbetreibenden des Mittelstandes, so muß eine unzulässige Förderung der Baugenossenschaften die zahlreichen Hauseigentümer des Mittelstandes in empfindlicher Weise schädigen.

Deutsches Reich.

Die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen.

Raum ist bekannt geworden, daß in St. Petersburg die einleitenden Verhandlungen zur Revision des deutsch-russischen Handelsvertrages demnächst ihren Anfang nehmen sollen, so beteiligen die in der bündlerischen Presse das große Wort führenden Überagrarien das im Wahlkampf etwas lendenlahm gewordene Streiktrupp ihrer ewigen Besserwisser. Sie sagen, der Umstand, daß die

Verhandlungen in der russischen Reichshauptstadt geführt werden, komme den Russen schon gelegen. Bei den Berliner Verhandlungen vom Jahre 1893 seien die deutschen Vertreter durchaus ungenügend informiert gewesen. Besonders seien auch zu wenig und nicht ausreichend unterrichtete Sachverständige aus den damaligen Interessentenkreisen herangezogen gewesen; die landwirtschaftlichen Vertretungen seien damals überhaupt nicht mit der Einforderung gutachtlicher Äußerungen befaßt worden. Für die diesmaligen Verhandlungen sei sowohl seitens der Industrie wie der Landwirtschaft die Forderung dringend erhoben und von Seiten der Regierung auch in Aussicht gestellt worden, eine umfassende Heranziehung von sachkundigen Gutachtern zu den Verhandlungen zu veranlassen. Durch diese Rechnung mache nun die Verlegung der Verhandlungen einigermaßen einen Strich. Vielen Experten, die sich für Berlin gewiß hätten zur Verfügung stellen können, werde ein langandauernder Aufenthalt in St. Petersburg aus geschäftlichen Gründen unumgänglich sein. Auch seien die unumgänglichen vielfachen mündlichen Rücksprachen und die Zuhilfenahme mit den heimischen Interessentenkreisen von Petersburg aus naturgemäß viel schwerer zu bewerkstelligen. So werden sich also bei der Tagung der Unterhändler in Petersburg die russische Regierung und die russischen Interessenten von vornherein in einer vorteilhafteren Position befinden. Man kann den Befähigungsnachweis, in Fragen der aktuellen Politik speziell auch auf wirtschaftlichem Gebiete mitzutaten und mitzutaten, in negativem Sinne nicht wohl besser erbringen, als es in den vorstehenden Sätzen geschieht. Zunächst war es lange bekannt und nicht gut zu ändern, daß diesmal die bezüglichen Verhandlungen, einem bewährten diplomatischen Brauche entsprechend, in der Hauptstadt des anderen Vertragsstaates würden geführt werden. Was aber die Heranziehung von sachkundigen Experten betrifft, so haben die heutigen Geschäftsleiter des Reiches, wie auch von agrarischer Seite wird zugegeben werden müssen, keine Schuld daran, was etwa in dieser Beziehung im Jahre 1893 veräußert worden ist. Die bezüglichen Klagen haben ja gerade den Anstoß und die moralische Rechtfertigungsgrundlage dafür gegeben, daß nicht wieder, wie beim Abbruch der Caprivischen Handelsverträge beliebt wurde, einen landwirtschaftlichen Beitrag ad hoc zu berufen, sondern daß es dazu kam, daß der wirtschaftliche Ausfluß zur Vorbereitung der künftigen Handelsverträge niedergesetzt wurde. Von ihm kann auch agrarischerseits ebenso wenig behauptet werden, er habe nicht genügend Zeit zu gründlichen Vorbereitungen gehabt, als davon, es sei nicht eine genügend große Zahl landwirtschaftlicher Experten zugezogen worden. Was diese oder die aus Industriekreisen zur Unterstützung der Unterhändler zugezogenen angesehenen Männer abhalten soll, nach Petersburg zu gehen, ist um so weniger zu lassen, als erfahrungsgemäß solche Experten Diäten aus der Reichskasse erhalten. Daß die Verhandlungen in Petersburg ziemlich langwierig werden dürften, scheint auch von den deutschen Delegierten erwartet zu werden. Sie haben sich in den letzten Tagen für längere Zeit von ihren Kollegen verabschiedet. Der in Petersburg als russischer Unterhändler in erster Linie in Betracht kommende Geheimrat Timiriajew ist über die einschlägigen Fragen, auch soweit es um die deutschen Auffassungen sich handelt, in so hervorragendem Grade unterrichtet, daß es höchst eigentümlich berühren muß, wenn von deutscher agrarischer Seite gleich anfangs die bewußte oder unbewußte Neigung an den Tag gelegt wird, den deutschen Unterhändlern ihre Arbeit durch eine Art von strafendem Pathos zu erschweren, hinter der sich ebenfalls Anmaßung wie Mangel an Kenntnis der einschlägigen Wissenschaft der einschlägigen Dinge nur schwer verbirgt.

* **Sol- und Personal-Nachrichten.** Wie der „Reichs-Anzeiger“ mitteilt, nahm der Kaiser am Samstag in Drontheim die Vorträge des Chefs des Marine-Kabinetts und des Vizepräsidenten des Militär-Kabinetts und des auswärtigen Amtes entgegen.

Papier, dann warf er es mit höhnischem Lachen auf den Tisch.

„Da lies, fangt gut an, dein Regiment!“

Ambros griff eilig darnach, es lautete:

„Nach Artikel fünf, zweiter Titel des bayerischen Vergeltungsgesetzes, stellen wir hiernach an Herrn Gottfried Hintermooser, Bauer am Viehl, das Ersuchen, er möge uns seine Erlaubnis zum Schürfen und anderen Versuchsarbeiten in dem zu seinem Grund gehörigen sogenannten Hofgraben gestatten. Wir machen Herrn Hintermooser hierbei auf den dritten Teil des Artikels fünf aufmerksam: „Mit Ausnahme der im Artikel vier bezeichneten Fälle, Schürfung unter Gebäuden, Gärten, eingezäunten Hofräumen und so weiter, muß der Besitzer das Schürfen auf seinem Grund und Boden gestatten. Selbstverständlich ist der Schürfer verpflichtet, für die entzogene Nutzung oder zugefügte Schädigung im voraus dem Grundbesitzenden vollständige Entschädigung zu leisten.“

„Wir ersuchen Sie, diesbezüglich Ihre Vorschläge an uns kommen zu lassen.“

Schachtungs-vollst

Die Generaldirektion.

„No, da is ja nix dabei, hab' g'meint —“ er brach zur rechten Zeit ab — „a paar Löcher im Hofgraben“. „Es handelt sich aber nicht um die paar Löcher im Hofgraben“, fuhr der Alte auf, „umsonst schür'n's net. Seht Kahl her — und sie geht her, das könnt ich Ihnen besser sag'n, sag'n wie alle Ingenieure — dann lass'n's net aus, die verflucht'n Maulwürf“, und in einem Jahr ist unser ganzer Grund untergrab'n.“

„Das schad't ja dem Grund nix“, erwiderte Ambros ruhig.

„Das schad't ihm nix?“ Gottfried schaute dem Sohn wild in das Gesicht: „kenn er net nachgeb'n? Hat er net schon da und dort nachgeb'n? Willst du dein Haus über an Abgrund steh'n hab'n? Und wenn's auch wirklich nix schad't — ist's denn net infam genug, wenn ich in mein' Grund und Boden, der da von Rechts weg' mir g'hört, so weit unter Herrgott ihn hat wach'n lass'n, um einander grab'n und wühl'n lass'n muß! Herrgott, mir war's, als g'hört er mir überhaupt nimmer — und wenn's dann am End' einen Stollen durchschlag'n, wenn's an neuen Schacht anleg'n wollten — mitten in

unserm Grund — Gott, ich könnt's, glaub' i, net d'erleb'n.“

Er stützte seinen Kopf in beide Hände und starrte auf den Boden.

„A was“, entgegnete Ambros, „wer wird denn gleich wieder so schwarz sehen wegen dem bißl Schürfen, wofür i gut zahlt werd.“

Gottfried hob erstaunt den Kopf.

„Du willst dich also ruhig zahlen lass'n und kein' Einspruch tun?“

„Als wenn ein Einspruch was nuset! Da steht's ja, es gibt kein' Einspruch.“

„Auch net, wenn's weiter ging? Wenn's so weit ging, als ich eben g'sagt hab'? Auch dann keinen Einspruch?“

Ambros zuckte die Achseln.

„Wenn sie's nachweis'n können, daß fürs Werk nötig ist — dann net“, sagte er kühl.

„Dann laßt du dich nachweis'n und mit Geld abfind'n“, entgegnete, mit Mühe sich zurückhaltend, Gottfried.

„Aber, Vater, was soll ich denn machen?“

„Was d' machen sollst? Zur Regierung, zum König selbst sollst geh'n, net erst, wenn's so weit is, jetzt schon, morg'n gleich, und sollst es den Herrn vorstell'n, was das is, a „Seim“ verlier'n müß'n, in dem a Familie schon zweihundert Jahr' haust. Ob das alle Kahl wert is, die da raus kommt, so an alten, treuen Stamm abg'schneid'n wie an dürr'n Ast. — O, sie schämen uns schon, die Herren da drinn und der König vor all'n, er weis ja wohl, daß er kein besseres, treueres Blut hat im Land, das sich net abspenstig mach'n laßt von ihm, was auch einstürmt auf ihn in derer glaubenslos'n Zeit, wo man alles über'n Haufen wirft. Er ist ja selber stolz auf sel' alt's, edles G'schlecht, und muß a im Bayern den Stolz ach't'n und ehr'n, kann ihm net zumut'n, daß er um lumpe Geld sein heiliges hergeb'n muß, weil'n andre Leut' in Kram pagt. Anpaßt is di G'schicht nie richtig word'n, g'wehrt hat sie kein Mensch — daran liegt's! Aber ich will's tun, ich, wenn du kan Schmeid net dazu hast. Gleich morgen will ich in d' Stadt und will net wieder kommen, bis ich net alles versucht hab'. — Ja, das will ich.“

(Fortsetzung folgt.)

jetzt war es Eigentum der Grube, ein Arbeiterhaus. Er erinnerte sich plötzlich, wie es damit zugegangen. Der Auerbauer wollte nicht verkaufen, um keinen Preis nicht, es war ein Mann von seinem Schlag. Das Vergewalt ließ keine Ruhe, es mußte den Platz haben. Zuletzt wurde er gezwungen, der Staat setzte den Preis fest, allerdings einen hohen Preis. Aber gezwungen seinen Grund hergeben, wegen diesem — er ballte die Faust im Saal — ja, was gibts denn noch heiliges, wenn es der Grund und Boden nicht ist!

Plötzlich befahl ihn jähe Angst, er dachte an den Brief; was wollte denn das Ungeheuer von ihm? Ein wahres Glück, daß sein Anwesen so weit weg war, bis dahin reichten doch nicht seine Klauen. Er ging immer rascher, als wolle er dem Werk entfliehen. Da blickte der Hof auf ihn herab, die Ähren — der Wald —

Ambros, sagte er, stehen bleibend, „wie is Dir jetzt?“ „Aber, Vater“, erwiderte dieser verlegen, wohl er tappt auf geheimen Gedanken, deren er sich schämen mußte, „s is ja jetzt nix anders word'n, wir wirtschaft'n ja doch miteinander fort wie z'erst.“

Gottfried reichte ihm stumm die Hand. Dieses lebhaft daraufgegehen des Vaters ließen ihm seine Worte unvorsichtig erscheinen, er bereute sie schon.

„Ja, das wollen wir auch, Ambros“, hub der Alte an, „und Du sollst einmal sehen, wie einem so a Sach' ans Herz wach'n kann, wenn's einem amal g'hört. O, Du sollst lustig sein, Dein Lebend genießen, bist ja jung, ich will Dir an Arbeit abnehmen, was ich kann, und der Hof leid' schon was, s is a dankbarer Grund, nur schämen sollst ihn, festhalten, kein Stüd davon soll dir teil sein. Is auch net — ich weiß schon. Ambros — bist halt jung — jonst hätt' ich's schon anders g'macht — aber, Herrgott, es muß ja doch im Blut liegen!“

Dann sprach er über seine Erfahrungen betreffs des Viehstandes, gab gute Ratschläge, fragte nach seinen Plänen.

Ambros gab zerstreute Antworten. So kamen sie nach Hause, der Alte hatte den Brief ganz vergessen. Abends brachte ihn der Bote. Gottfried riß ihn unmutig auf, die Aufschrift genigte, um ihn zu verstimmen.

Ambros forschte in seinen Zügen. Die wurden immer härter, die Spitzen des weißen Schnurrbartes zitterten bedenklich hin und her, die Finger trallten sich in das

Kultusminister Dr. Studt hat die Reise in das Ober-Schwabenland angetreten.

Die nachträglich bekannt wird, befand sich unter den der Familie des verstorbenen General-Direktors Köstle zugehörigen Beileids-Begräbnissen auch ein Schreiben des Reichs-Lanzlers Grafen Bälou an die Witwe.

Finanzminister v. Seydewitz in Stuttgart wurde von der Unter-Verständigung unter Dinnwits auf seine Verdienste um die vor-Übernahme zum Abkühlung gebrachte Steuerreform zum Ehrenbürger ernannt.

Im Alter von 70 Jahren ist auf Schloss Riegg Fürst Eberhard von Waldburg-Zeil-Wurzach, Senior des Fürstenhauses Waldburg, österreichischer Major a. D., nach kurzer Krankheit gestorben.

* **Das Waffen-Einfuhrverbot für China.** Bekanntlich hat die chinesische Regierung auf Verlangen der Mächte durch ein Edikt vom 25. August 1901 die Einfuhr von Waffen und Kriegsmaterial nach China zunächst auf die Dauer von 2 Jahren verboten. Nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung bestätigt sich jetzt, daß über die Frage der Verlängerung des Verbotes unter den Vertretern der Mächte in Peking keine Übereinstimmung zu erzielen gewesen ist, vielmehr sollen sich mehrere der Vertreter gegen eine Verlängerung ausgesprochen haben. Da die chinesische Regierung die Aufhebung des Verbotes erstrebt und sie zur Verlängerung des Verbotes nur auf Verlangen der Signatarmächte verpflichtet ist, so ist es als wahrscheinlich anzusehen, daß das Verbot nach Ablauf der zweijährigen Frist nicht wieder erneuert, sondern stillschweigend außer Kraft gesetzt wird. Es ist anzunehmen, daß dann auch die Mächte die von ihnen erlassenen Verbote der Ausfuhr von Waffen und Kriegsmaterial nach China aufheben werden.

* **Mundschau im Reich.** Aus Posen wird gemeldet: Zur Reorganisation des märkisch-Posener Schützenbundes wird eine Versammlung des Vorstandes und von Delegierten einberufen. Auswärtige Gilden beantragen, im Statut einen Passus aufzunehmen, in dem als Zweck des Bundes die Förderung des Deutschtums in der Provinz angegeben wird.

Aus Posen wird gemeldet: Eine polnische Volksversammlung in Schroda beschloß bei Anwesenheit des Abg. Jadowski für die Wiedereinführung des polnischen Schreib- und Lese-Unterrichts in der Volksschule zu wirken. Das deutsch-konservative „Pos. Tagebl.“ vermutet darin den Anfang einer umfassenden Agitation für jenes Ziel.

Ausland.

Das Konklave in Rom.

Die gestrigen Wahlgänge, fünf und sechs, sind abermals resultatlos verlaufen. Die ominöse Rauchsäule stieg zweimal auf und verkündete der auf dem Petersplatz harrenden Menge, daß der Papst noch nicht gewählt sei. Die unerwartet lange Dauer des Konklaves soll ihre Ursache in der Obstruktion einer Partei unter den versammelten Kardinälen haben, die stark gegen die Bildung einer zweierlei Mehrheit zu ver-eiteln. Eine hochstehende vatikanische Persönlichkeit versicherte, daß die Anhänger Rampollas den Freunden Serafino Vanutelli den Vorschlag machten, einen neutralen Kandidaten zu suchen. Wie verlautet, einigte man sich auf den Namen des Kardinals Sarto, des Patriarchen von Venedig, um so die deutsche Kandidatur des Kardinals Kopp zu beseitigen, die von dem Amerikaner Gibbons, der eine Reform des Klerus verlangt, vorgeschlagen wurde. — In vatikanischen Kreisen ist man der Ansicht, daß das Konklave infolge der großen Stimmen-Verpflüchtungen bis Donnerstag dauern wird. — Von einer sehr vertrauenswürdigen Seite wird mitgeteilt, daß Rampolla im ersten Wahlgang 29, im zweiten 19, im dritten und vierten je 15 Stimmen erhal-

ten habe. Seine Kandidatur sei nunmehr aussichtslos, dagegen mache diejenige Vanutellis große Fortschritte. Agliardi habe im ersten Wahlgang 14 Stimmen erhalten. Für Vanutelli sei der Ausgang ungewiß, die Niederlage Rampollas jedoch sicher. — Von gut unter-richteter Seite wird dem „N. Z.“ aus Rom telegraphiert, daß im Konklave drei Strömungen vorzu-herrschen scheinen. Die Italiener sind zwischen Ram-polla und Vanutelli geteilt, die Ausländer, abgesehen von den Franzosen, sind für Kopp. Von ausländischer Seite sei darauf hingewiesen worden, daß die Zeit gekommen sei, einen Ausländer auf den Stuhl Petri zu setzen, wenn auch die Mehrzahl der Italiener für eine solche Auf-fassung nicht zu haben sei. — Nach einer Pariser Depesche dementiert der „Temps“ das Gerücht, daß Frank-reich sein Veto gegen die Wahl Dreglias geltend machen wolle. Weder Spanien, noch Frankreich geben-fen von ihrem Vetorechte Gebrauch zu machen. — Wie berichtet wird, wurde die Klausur des Konklaves auf-gehoben, um den General-Bischof Martini an das Kranken-bett des Kardinals Ferrero y Espinosa zu ge-lassen. Der Kardinal, der mit den Sterbefürsorgungen ver-sehen wurde, liegt im Sterben. — Das Kon-klave ist andauernd außerordentlich streng über-wacht. Es sollen außer Versuchen, durch Spiegel eine Verbindung nach außen herzustellen, auch Briefstaben herangefahren sein. Die Gefandten von Brasilien und Belgien überreichten dem Sekretär des Kardinals-Kollegiums, Merry del Val, ihre Beglaubigungsschreiben. Heute sollen auf Anordnung des Konklave-Gouverneurs neue Lebensmittelvorräte in das Konklave gebracht werden, da die zu Beginn aufgenommenen nahezu verbraucht sind. Alle den äußeren Dienst des Konklaves versehen-den Zeremonienmeister sind vom Sekretariat in den Vati-kan geladen; dies soll mit der Krankheit Ferreros zu-sammenhängen. Der „Tribuna“ zufolge hatte Kardinal Langenieux wieder einen Wichtanfall, auch Kardinal Gonille soll leidend sein. — Der „Germania“ wird aus Rom telegraphiert, daß das wiederholte Erschei-nen eines Konklavebedieners an den Kon-klavesfenstern allgemeine Entrüstung auf dem Petersplatz hervorrief. Einige Mitglieder des Circolo Pietro benachrichtigten den Major domus, welcher die Tatsache sofort dem Konklave mitteilte. Der Schuldige wird bestraft werden.

Über das Konklave selbst schreibt der vati-kanische Korrespondent des „Corriere della Sera“ fol-gendes:

Ich habe noch niemals einem Konklave beigewohnt, aber ich muß gestehen, daß es zugleich ein sehr unterhaltendes und ein trauriges Schauspiel ist, je nach dem Standpunkte, von dem aus man es betrachtet. Es ist unterhaltend für jene, die an allen Formen der menschlichen Komödie Gefallen finden, und traurig für jeden, der verpflichtet ist, einer solchen Entsehung der Leidenschaften beizuwohnen. Der Kampf, der seit einigen Tagen geführt wird, ist ein furchtbar wilder, und die Kämpfer, das muß man feststellen, nehmen nicht immer ihre Zuflucht zu höflichen und ehrlichen Waffen. Geheimstücken, anonyme Anklagen, Ver-dächtigungen, Enthaltungen über Familienkandale bei den Ange-bhörigen beider Parteien — die Anhänger der einzelnen Kandi-daturen haben alles ins Feld geführt, um ihrer Partei den Sieg zu verschaffen. Wer den Vorgängen der letzten Tage beigewohnt hat, der kann sich leicht eine Vorstellung machen von den Intrigen und Waghensheiten in den Konklaves vergangener Jahrhunderte, als das Papsttum noch eine weltliche Macht war.

Ein charakteristisches Zeichen für die Verwirrung, die bis zum letzten Augenblick vor dem Beginn des Konklaves herrschte, ist das, daß beide Parteien voll Hoffnungen auf ein glückliches Ergebnis der Wahl sind, die Rampollaner sowohl wie die Antirampollaner. Zwei ausländische Kardinäle, Kopp von Breslau und der Ameri-kaner Gibbons, haben in diesen Tagen hauptsächlich darauf hingearbeitet, eine antirampollanische Partei zu bilden. Diese Partei hat drei Kandidaten: Serafino Vanutelli, Agliardi und Capocciaturo. Wer immer von diesen dreien den Sieg davonträgt, wird es ein Sieg der Gewählten sein, ein Sieg derjenigen, die einen mehr religiösen als politischen Papst haben wollen. Die Mehrheit der Italiener kann nichts mehr und nichts Besseres wünschen. Von den genannten Kandidaten wird zwar

keiner die formelle Versöhnung mit Italien bewirken, die ein Traum ist, aber er wird auch nicht jene intransigente und kampfbereite Stellung einnehmen, wie sie die beiden letzten Pontifikate gezeigt und mit der sie den religiösen Interessen Italiens so schweren Schaden zugefügt haben.

In der Presse ist viel die Rede von einer Partei Rampolla und einer Partei Vanutelli. Dazu ist zu bemerken, daß die gegenwärtigen Konklave-Parteien nicht so streng geschlossen sind wie in früheren Jahrhunderten. Nach der einen oder der anderen Wahlhandlung können die Kardinäle, die bisher der einen Partei angehört haben, ohne jede Schwierigkeit zur anderen Partei übergehen. Man kann also annehmen, daß auch die Partei Rampollas nicht so fest und so geschlossen ist, wie vielfach behauptet wird. Einige Kardinäle werden sich wohl von ihr trennen, wenn sie sehen, wie schwer ihr Kandidat durchzubringen ist.

Der plötzlich viel genannte Kardinal df Pietro, von welchem gesagt wird, daß bei heutigem Kampfe zwischen Parteien das Kollegium sich auf seinen Namen einigen könnte, ist ein betagter Mann von 75 Jahren, von stiller, friedlicher Wesen, der niemals sehr hervortrat und in Rom sehr beliebten und zurückgezogen lebte. Er ist ein römischer Provinziale und in dem Tale von Vivaro nahe bei Tivoli am 26. Mai 1828 geboren. In Rom hatte er die niederen und höheren geistlichen Schulen absolviert und kam als Pfarrer und Dekan in seine Heimat, wurde Generalvikar von Tivoli und fun-gierte durch 11 Jahre als Weihbischof von Velletri. Immer in der Seelsorge tätig, wurde er plötzlich 1877 in die diplomatische Karriere geschleudert und als Nun-zius 1877 nach Argentinien gesendet, entfaltete ein be-achtenswertes Talent und zeigte Autorität, so daß er sich den besonderen Beifall Leo's XIII. erwarb, der ihn als Nun-zius nach Brasilien, vorübergehend nach München und zuletzt nach Madrid sandte. Rampolla, sagt man, würde für ihn eintreten, wenn er selbst keine Chancen hätte, er wäre auch entschlossen, unter Pietro das Staats-sekretariat wieder einzunehmen, er, der einst Pietro's Chef gewesen. Im Jahre 1893 wurde Pietro zum Kar-dinal erhoben und Leo übertrug ihm die Präfektur der Kongregation, ein wichtiges Amt, das er durch 10 Jahre zur größten Zufriedenheit des Papstes belei-dete, der ihn bald darauf zum Präfekten der Kongregation der Bischöfe und Orden ernannte. Das größte Ver-trauen zeigte ihm der Papst, als er ihn zum ersten Palast-kardinal und Prodatarius erhob. Das Heilige Kolle-gium bezeugte ihm alle Ehren, und in diesem Augenblick, sagt die „N. Fr. Pr.“ hinzu, spricht man davon, daß eine alte Prophezeiung, er werde als Papst sterben, auf dem Punkte sei, in Erfüllung zu gehen. (di Pietro hat be-kanntlich das Konklave beschworen, von seiner Wahl ab-zusehen, da er schon zu alt und zu gebrechlich sei. Aber vielleicht ist gerade das ein Grund für die Rampollaner, ihm ihre Stimme zu geben.)

* **Österreich-Ungarn.** Zu der parlamentarischen Westrechnung Angelegenheit wird der „Böf. Ztg.“ aus Budapest telegraphiert: Einer der Haupt-vernünftler in der Angelegenheit, der Redakteur Singer, sagte heute vor der Kommission aus, es sei entschieden unwahr, daß er in dieser Angelegenheit aktiv handelnd vorgegangen sei. Er sei seit langem ein Günstling des Grafen Ladislaus Szapary. Deshalb habe er diesem auch im Falle Papp mit Rat zur Seite gestanden, leugne aber entschieden, jemand Geld angeboten oder gegeben zu haben. Er habe zu der Auslage des Grafen Szapary vor der Kommission weder etwas hinzuzufügen noch hin-zuzunehmen. Ministerpräsident A h u e n -H e d e r v a r y erklärte, Szapary habe ihm wiederholt in Allgemeinheiten Pläne erzählt, wie es erreichbar sei, daß die Obstruktion abrieße. Er habe den phantastischen Ideen keine Wichtigkeit beigemessen und von der Be-stechungsaffäre erst im Abgeordnetenhause und aus der Presse erfahren. Bezüglich Szapary's Plänen über die Sozialisten habe er ihm gesagt, er möge tun, was er wolle.

Fenilleton.

Aus dem Salzkammergut.

Ein teilweise wässriger Brief.

Salzburg, den 31. Juli.

Wenn es in Salzburg angefangen hat, zu regnen, so regnet es meist täglich nur einmal. Nämlich je be-läufig seine 24 Stunden hintereinander, und die Fort-setzung folgt dann am anderen Tage. Die Salzburger, so sagt das Sprichwort, kommen für gewöhnlich mit einem Regenschirm auf die Welt. Aber ich will mich durch die Wetterungunst des heutigen Tages nicht zum Undank verleiten lassen, sondern eingedenk sein, daß herrliche Tage hinter mir liegen, Tage, von welchen die bekannten ältesten Leute sagen, daß kaum je schönere in so langer Reihenfolge über die alte Kirchenstadt nieder-gingen. Der gefürchtete „Schnürregen“, eine hiesige Spezialität, war auf Urlaub; trug jemand Verlangen nach ihm, so mußte er schon eine kleine Tour mit dem „Bähnchen“ nach Schloss Hellbrunn unternehmen, wo-felbst der humorvolle Fürstbischof Markus Sittich bereits seit dem Jahre 1813 den Salzburger Schnür-regen für alle Zeiten verewigt hat. Die Wasserwerke von Hellbrunn sind weltberühmt; sie sind fast schöner wie die von Versailles, denn sie sind origineller, und der dort in den kleinen Grotte neben all den übrigen feuchten Spielereien vorgeschaltete „Regen von Salzburg“ zeigt, daß dieser zu einer feststehenden Einrichtung ge-hört. Aber tut er der Schönheit der Stadt Abbruch? Wirklich nicht! — Wenn die kleine Sintflut vorüber ist und die Sonne wieder lacht, ist es in einer Viertelstunde so trocken wie bei Ihnen auf der Wilhelmstraße. Man kann seinen Spaziergang getrost antreten. Hoch hängen ein paar Vögel am Gaisberg oben, aber trotzdem be-fördert die Zahnradbahn jetzt Hunderte von Touristen nach diesem beliebten Aussichtspunkte. Wer aber dem Wetter noch nicht recht traut, bleibt halt hübsch in der Nähe. Dort drüben am Mönchsberg ist auch gut sein. Musik, Beleuchtung, Rodeln, Späße, Knäuel, 'n Ge-sellschaft oder ein Schöpfenbraten, und dazu einen Tiroler im Glas oder ein schäumendes Pilsener — mein Lieber, was willst du noch mehr? —

Zu einer Universitätsstadt wollen sie Salzburg dem-

nächst machen, — bravo! es ist so recht ein Aufenthalt für muntere Menschen und spätere Professoren, Ge-heimräte und Ministerpräsidenten. Die Natur hat ihres Füllhorns schenke Gaben über dies alte Gottesflöckchen geleert. Was Wunder, wenn sich die Fremden in Scharen hier zusammenfinden. Am Königssee, dem be-liebtesten Ausflugsorte von hier — verkehren an einem der letzten schönen Tage zirka 2000 Menschen. Ich muß offen sagen: das war schon nicht mehr schön, und ich bin froh gewesen, als ich wieder drüben in Berchtes-gaden war. Auch dort ist's überfüllt. Ach, und die Ge-stalten, die sich dort am Bergwerk herumtreiben — nett, werden Sie nicht unruhig, — ich lasse sie in die Erde verschwinden, ohne sie zu beschreiben, obwohl es sich bei einigen schon lohnt. — Auch Reichenhall, wo jetzt im dortigen Krankenhaus der arme Oberst Schiel auf den Tod krank darniederliegt, ist überfüllt. Viele Herzleidende finden sich, Erholung suchend, dort ein. Amerika und Russland bildet das Stammpublikum. Aberhaupt sind die Gäste hier, ganz wie bei Ihnen in Wiesbaden, international. In Salzburg im Hotel de l'Europe z. B. ist der ganze Kosmos vertreten. Abends nach dem Diner versammeln sich die Gäste zum Konzert im „Bar“. Das bishen Luxus, das man da bekommen sieht, und das babylonische Sprachengemisch, das man dort hört, meist in melodischem Tonfall, von wunderschönen Frauenlippen, — ich sage Ihnen, das ist allein schon eine Lebenswürdigkeit für sich. Auch eine große Heilbadeanstalt ist seit kurzem in diesem Hotel. Elektrische Licht-, Moor-, Natrium- und Kaltwasser-bäder, Massage, Inhalation — Herz, was begehrt du? Es ist alles da. Nicht wie bei armen Leuten. — Das Hotel, wohl eines der schönsten auf dem Kon-tinent, ist heiß stark besucht, aber so groß, daß man sich untereinander nur dann sieht, wenn man es durchaus will. Unlängst hat sich eine nette kleine Gesellschaft dort abgepflegt. Eine badische Prinzessin telegraphierte um Zimmer, gab aber die Ankunft nicht genau an. Der Eigentümer des „Europe“ inspiziert nun gerade das Herrenbad, als ihm Gäste signalisiert werden. Er kann nicht gleich abkommen und wie er dann die gemeinschaft-liche Treppe, die auch zum Damenbad führt, hinauf-kommt, trifft er zwei Damen, die sich, was man so sagt, vor Vachen krümmen. Er erkennt die erwartete Prin-zessin, begreift aber nicht, wie sie daherkommt. Aber das

erfährt er bald. Sie war mit der Hofdame zu Fuß von dem Bahnhof ins Hotel gekommen und hatte sich beim Portier nur mit dem Worte „Vaden“ vorgestellt. Der Gute ließ die Prinzessin, die ihm unbekannt war, und von der er glaubte, daß sie nach der anstrengenden Reise gleich baden wollte, sofort ins Bad dirigieren, woselbst sich die Frau Bademeisterin ihrer bemächtigte, um ihr schnellig ein Moor- oder Natriumbad mit obligater Dusche zu applizieren. — Sehen Sie, das kommt davon, wenn man zu lakonisch ist. Die zwei Berliner, die ich heute mit Badenstrümpfen und Aniehofen, den Tirolerhut mit der Spielbahnsfeder nicht zu vergessen, im Petersplatzstraf, litten am Gegenteil. Sie suchten Anschluß und fanden ihn auch bei einem Salzburger Pfahlbürger, der seine Leberfedeln mit Ruher Ausbruch dort behaglich hinunterstülpte. „Kennen Sie Berlin?“ hörte ich sie fragen, und als der Hiesige verneinte, vernahm ich, wie ihm die ganze Speisefarte von Kempinski und dann die Siegesallee im einzelnen erklärt wurde. Als sie bei August dem Diden — so hieß ja, glaube ich, der blasse Hühner — angekommen waren, ging ich. Mittlerweile war ein neuer Guf eingetreten und ich sah die geplante Fahrt nach Ischl wieder auf. Auch mit dem Ausflug an den Mondsee und St. Wolfgang ist es vorerst nichts. Aber es bleibt mir hier noch genug. Den Abend geht es ins Stadttheater, ein Schmuclhäfen aus der auch bei Ihnen in Wiesbaden renommierten Fabrik der Herren Hellmer & Hellmer. Der Name Hellmer hat sich in Salz-burg übrigens noch einmal für alle Zeiten verewigt. Der Schöpfer des Kaiserin-Elisabeth-Denkmal's dort heißt Hellmer. Sein Monument aber ist ein Meisterwerk, das keiner anschauen kann, ohne von der Schönheit der Verewigten und der Kunst des Meisters, der diese für die Nachwelt festhielt, ergriffen zu sein. A. Hill.

Aus Kunst und Leben.

* **Das Balhalla-Theater** brachte seinem Publikum ein Nührstück mit Gesang in 4 Akten von Stinde und Engels: „Zwei vom Ballet“. Es ist für die Beschäftigten sommerlicher Theateransprüche, und wie es scheint, von blutigen Anfängern geschrieben, die sich da ein paar hochklingende Namen zugelegt haben. Das nun schon wirklich in die Operette, aber nicht mehr in

Auf das bestimmteste erklärte der Ministerpräsident, er habe weder mit Dienes, Singer, noch anderen in der Beschäftigungsgeschichte Genannten gesprochen, noch sonst in Verbindung gestanden. Der Ministerpräsident verließ den Saal unter begeisterten Applausen der Liberalen. Von der Opposition werden die Aussagen Kluens als ein Eingeständnis angesehen, da er, wenn auch verhöllt, zugestanden habe, daß ihm Graf Szapary zu Besichtigungen geraten habe und der Ministerpräsident auf die Frage, ob er von der Aktion Szapary Kenntnis gehabt habe, nur ausweichende Antworten gegeben habe. — In Brinn kam es nach einer Versammlung tschechisch-sozialistischer Arbeiter zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und der Polizei, welche mit Steinen bombardiert wurde. Die Polizei mußte von der blanken Waffe Gebrauch machen. Ein Polizeianspектор und ein Polizist wurden verwundet, zahlreiche Personen verhaftet.

* Belgien. Wie der Brüsseler „Soir“ berichtet, hat die Wiener Diplomatie die gerichtliche Klagezustellung wegen der Regulierung der Erbschaft der verstorbenen Königin Henriette von Belgien an die Gräfin Comyn abgelehnt, weil die Gräfin in der Klageschrift als königliche Hoheit bezeichnet wird. Infolgedessen hat der Oberprokurator von Brüssel den Antragsteller die Aufforderung zugesandt, dies abzuändern. Der Anwalt Janson erklärte jedoch, die Prinzessin Stephanie sei immer noch königliche Hoheit und er habe beschlossen, den Wortlaut der Klageschrift nicht abzuändern.

* England. Das Oberhaus nahm die zweite Lesung der irischen Landbill an. Das Unterhaus nahm die dritte Lesung der Flottenbautenbill an. Die Regierung zog die Butterbill zurück.

* Rußland. In Odessa brach der Generalstreik aus. Militär und Polizei sind machtlos. Die Volksmenge verhinderte die Abfahrt der Eisenbahnzüge. Das Eigentum ist nirgends gefährdet. Am Freitag wurde der Belagerungszustand erklärt. Die Straßen sind von Truppen besetzt. Alle Fabriken und Bäckereien wurden zur Einstellung der Arbeit und die Kaufleute zur Schließung der Läden gezwungen. Die ganze Bevölkerung gibt ihrer Sympathie für die Streikenden Ausdruck.

* Serbien. Der Nachlaß des ermordeten serbischen Königspaares ist nunmehr genau festgestellt. Alexander hinterläßt 250 000 Frank Bargeld und Staatspapiere im Nennwerte von 150 000 Frank als Privateigentum und ferner das jetzige gesamte Mobiliar des Königspalastes und die überaus kostbar gearbeiteten Silbergeräte des Palastes. Doch sind Schulden im Betrage von 500 000 Frank zu bestreiten. Königin Draga hinterläßt ohne ihren Schmuck, der 150 000 Frank wert sein soll, ein Vermögen von 250 000 Frank, welches ihre Schwestern erben. — Der Arbeiterkongress in Belgrad beschloß die Gründung einer sozialdemokratischen Partei. — Der belgische Gesandte überreichte in feierlicher Audienz dem Könige sein Beglaubigungsschreiben.

* Spanien. Der beim Stiergefecht in Barcelona Verhaftete, welcher Dynamitpatronen bei sich hatte, ist der Sohn eines berühmten Anarchisten. Die Polizei hat an verschiedenen Stellen Hausdurchsuchungen vorgenommen. — Die aus der Provinz einlaufenden Meldungen ergeben, daß der allgemeine Aufstand gescheitert ist.

„Charakterbilder“ gehörende Thema von dem jungen Herrn Baron, der seiner gräflichen Mutter zum Trotz ein Ballettmädchen heiratet, wird hier aus den verstaubten Kustoden einer Bibliothek wieder ans Tageslicht gezogen. Vorderhaus und Hinterhaus, der Papa Trunkenbold und der Schwager Heinkel, nein, Nädide, machen dann die moderne Fäule. Nun, das ließe man sich alles als Vorstufe für die „Evengalis“ gefallen, wenn die Deutschen da auf der Bühne nicht alle wie gedruckt redeten, das heißt in Sätzen, die man allenfalls schreibt, aber nie im täglichen Verkehr ausspricht, außer wenn man etwa bei seinem Vorgesetzten Visite macht. Die Darstellung der Hauptrollen war in guten Händen. Frä. Sophie Schenk vom Residenz-Theater spielte etwas sehr reichlich den „Gast“ aus, ohne daß dadurch die Rolle der Gräfin Ebersburg etwa natürlicher wurde, als sie die beiden Helden der Feder hingekritzelt haben. Immerhin war es eine in sich abgerundete schauspielerische Leistung. Ebenso stellte Herr Wieske sein Talent in den Dienst der Sache. Sein Nädide war so frisch, daß man hier wenigstens herzlich lachen konnte. Weniger Zufall Herr Grenyer als Papa Krüger zu haben. Die Rolle ist auch noch von jenseits des vorigen Jahrhunderts. Frä. Keller zeigte sich als tapfere Heldin in dieser Liebesrolle, sie hatte herzliche Momente und wurde durch die Ausgelassenheit und das Temperament von Frä. Lucie Wendt, die die Zweite vom Ballet gab, angenehm unterstützt. Herr Klein und Herr Juliusberg als hoffnungsvolle Junker spielten recht stark den Anfänger, und der letztere konnte die Geschmacklosigkeit des Textes, das Reservelieutenant-Deutsch eines Simplicitätsmuskels auf den ganzen Abend ausdehnen, nicht verdecken. Msnr.

* Verschiedene Mitteilungen. In Corvey fand die Einweihung des Denkmals für den Dichter Hoffmann von Fallersleben unter zahlreicher Beteiligung literarischer Kreise statt. Die deutsche Turnerschaft ließ einen Kranz am Denkmal niederlegen.

An der deutsch-dänischen Grenze bei Skibelund in Jütland ist dieser Tage ein eigenartiges Denkmal errichtet worden. Neben einer weiblichen Figur, die dänische Muttersprache personifizierend, sieht man die Hüften des Historikers N. D. Jørgensen und des begeisterten Sängers der „Muttersprache“, Edv. Vembke, zweier Dänen, die sich um die Erhaltung dänischer Kultur und Sprache an der Landes-Südgrenze sehr verdient gemacht haben. Das anspruchsvolle Denkmal ist eine Arbeit des in Paris lebenden

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. August.

— Personal-Nachrichten. Herr Polizeipräsident v. Schenk hat nach Beendigung seines Urlaubes seine dienstlichen Obliegenheiten wieder aufgenommen.

— Residenz-Theater. Heute Dienstag und morgen Mittwoch wird die Andre Messagerische Operette „Novität“ „Die Braut-letzte“ aufgeführt. Donnerstag wird die lustige „Mabame Sherry“ zum 21. Male aufgeführt. Am allen drei Abenden findet zum Schluß die lustige Operette „Das Leben im Spiegel“ von dem Piorischen Ensemble statt. Die Abonnements-Villeis haben, vielfachen Wünschen nachkommend, trotz der Extrakosten Gütigkeit.

— Die Göppinger Sänger besuchten in einer Stärke von 85 Mann den Niederwald. Am Denkmale wurden patriotische Lieder gesungen, hierauf von dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Merkle, eine begeisterte Rede gehalten und dann ein prachtvoller Kranz, gewunden aus Eichenlaub vom „Hohenstaufen“ (682 Meter hoher Felsfelsen in Württemberg), mit Schleife und Widmung am Fuße des Denkmals niedergelegt. Nach Beendigung der kleinen patriotischen Feier wurde mit der Zahnradbahn wieder nach Ridesheim gefahren und von dort die Reise nach Koblenz fortgesetzt.

— Wallhalla-Theater. Am morgigen Mittwoch findet zugleich mit dem definitiv vorletzten Gastspiel der „Evengalis“ die letzte Aufführung der reizenden Operette „Die kleinen Kammern“ statt. Auch während der letzten Gastspiele der „Evengalis“ werden die Vorzugsarten ohne Einschränkung in Zahlung genommen.

— Vom Gesangswettbewerb in Nassau berichtet man aus Nassau, 2. August: Bei dem heute hier begonnenen Gesangswettbewerb, verbunden mit der 60-jährigen Jubelfeier des Männergesang-Vereins Nassau, errangen Preise: In Stadtklasse I: 1. Preis „Doppel-Quartett“, Frankfurt a. M., 178 Punkte, 2. Preis „St. Helena“, Ehrenbreitstein, 3. Preis „Neue Konfordia“, Wiesbaden. In Stadtklasse II: 1. Preis „Frohstimm“, Siertrade, 2. Preis „Sängerchor“, Wiesbaden. In Stadtklasse III: 1. Preis „Liederkranz“, Wiesbaden mit 179 Punkten (der höchsten Zahl), 2. Preis Sängerkor des katholischen Gesellenvereins Oberlahnstein, 3. Preis „Konfordia“, Diez. In Landklasse I: 1. Preis Männergesang-Verein Heimbach-Beis, 2. Preis „Cäcilia“, Ridenach, 3. Preis „Frohstimm“, Mendel, 4. Preis „Edelweiß“, Hilscheid, 5. Preis Männergesang-Verein Krust, 6. Preis „Liederkranz“, Dausenau, 7. Preis „Cäcilia“, Urbar, 8. Preis „Germania“, Freyendiez, 9. Preis „Harmonie“, Dienerthal. In Landklasse II: 1. Preis „Konfordia“, Venel, 2. Preis „Konfordia“, Singhofen, 3. Preis „Liederkranz“, Rödorf.

— Die Generalversammlung der Schmiede-Zinnung für Wiesbaden und Umgebung fand am Sonntag, den 2. August, im Innungslokal bei Gastwirt Soult, Mauer-gasse 4, statt. Die Teilnahme war eine sehr rege, selbst aus Rheinhessen und Oberhessen hatten sich Vertreter eingefunden, so daß 78 stimmberechtigte Mitglieder festzustellen wurden. Der Vorsitzende, Herr Obermeister Kern, eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Begrüßungsrede, gleichzeitig den Antrag stellend, den Punkt „Genehmigung der Statuten des Schiedsgerichts“ noch auf die Tagesordnung zu setzen, was angenommen wurde. Aus dem Protokoll ergibt sich, daß der derzeitige Vorstand des Gesellenvereins, Rupp-Bierstadt, protokollarisch versichert, daß bei dem Ausstände der Schmiedegesellen eine Einwirkung der Meister nicht stattgefunden habe, und die diesbezüglichen Ausführungen des Stadtverordneten Groll in der Stadtverordneten-Sitzung auf Irrtum beruhen. Es hatten im Laufe des letzten Jahres 16 Lehrlinge die Prüfung bestanden. Diefelben waren zur Versammlung erschienen, und der Schriftführer, Herr Horne, überreichte ihnen nach einer kurzen Ansprache die 16 Lehrbriefe. Diefelben, welche die Prüfung mit

dem Prädikat „recht gut“ und „gut“ bestanden haben, erhielten als Auszeichnung eine Schmiedezeuge oder ein Aufmeßer von der Innung. Es sind dies die Lehrlinge: Wilh. Hier-Schwalbach, Karl Schmidt-Heuerbach, Georg Häbel-Wiesbaden, Weber-Born, Feig-Breithardt, Boeltern-Neuhof, Götz-Neudorf, Arnold-Elville, August Bächer-Sonnenberg, Brunt-Geisenheim, Bächer-Wallbach und Braun-Geisenheim. Den Jahresbericht erstattete Herr Obermeister Kern. Aus demselben entnehmen wir, daß der pekuniäre Vorteil durch den gemeinschaftlichen Bezug der Kohlen sichtlich gehoben ist. Herr Kreuter erstattete den Kassenbericht. Einer Einnahme von 1500 M. 64 Pf. steht eine Ausgabe von 828 M. 45 Pf. gegenüber, so daß sich ein Kassenbestand von 672 M. 19 Pf. ergibt. Die Versammlung genehmigt, daß ein Teil der Summe, 500 M., auf der Kassatischen Landesbank zinsbar angelegt wird. Dem Kassierer wird Decharge erteilt. Aus dem Haushaltsplan, der von Herrn Arnold verlesen wurde, ist ersichtlich, daß im kommenden Jahre voraussichtlich ein besserer Abschluß zu erwarten ist. Die Einnahmen werden festgesetzt auf 930 M., während die Ausgaben auf 490 M. reduziert werden. Man hofft dann im folgenden Jahre einen Kassenbestand von 1000 bis 1100 M. zu erzielen. Herr Obermeister Kern wurde einstimmig für die folgenden 3 Jahre zum Vorstand wiedergewählt. Die statutenmäßig auscheidenden Herren Horne und Kreuter wurden einstimmig zu Vorstandsmitgliedern ernannt. Der durch das Los auscheidende Herr Eschenauer-Langenschwalbach wurde ebenfalls wiedergewählt. Als Prüfungsmesser wird Herr Schäfer und als Sprechmeister werden die Herren Abt und Herrmann gewählt. Herr Dr. Christmann hat im vergangenen Jahre unentgeltlich einen Hufbeschlagkursus für die Lehrlinge abgehalten. Bei der Schlussprüfung waren Regierung und Handwerkskammer vertreten und sprachen sich sehr lobend über die Ergebnisse aus. Zum Haftpflichtversicherungsgesetz führte Herr Kern aus, daß durch Unannehmlichkeiten mit einer Versicherungsgesellschaft mit derselben abgebrochen worden sei, und nunmehr der Vorstand die Angehörigen der Wiesbadener Innung bei der „Deutschen Schmiedezeitung“ in Berlin versichere. Bei einem Betrieb bis zu 20 Mann wird ein Jahresbeitrag von 4 M. bezahlt, während der bisherige 32 bis 20 M. betrug. Außerdem versichert die Schmiedezeitung bei dem geringen Beitrag für Schmiede auf den Drischasten noch 16 Morgen Aderland mit. Nachdem sich die Versammlung mit diesem Schritt einverstanden erklärt, die Statuten für das Schiedsgericht genehmigt und die Angliederung an den Innungsausschuß hier mit Stimmenmehrheit abgelehnt hatte, schloß Herr Obermeister Kern die Versammlung mit einem Hoch auf das Schmiedehandwerk.

— Vom deutschen Tischlertag in Frankfurt a. M. Nach dem Geschäftsbericht für das vergangene Jahr umfaßt der Innungsverband nunmehr 114 Innungen mit 9550 Mitgliedern. Aus dem Bericht ist ferner ersichtlich, daß der Arbeitgeber-Schutzverband der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen hofft, mit diesem Verbande dem Gegner, dem Holzarbeiter-Verbande, eine ebenbürtige Organisation der Meister gegenübergestellt zu haben. Durch die seiner Zeit geplante eigene Tischler-Feuerversicherung, deren Errichtung schließlich an dem Verlangen der Regierung scheiterte, eine Rückversicherung der Kasse bei anderen Feuerversicherungsgesellschaften herbeizuführen, wurde die im Entstehen begriffene Kasse zur Liquidation gezwungen. Der Konturs der Friedberger Genossenschaftsbank, die der Kasse 20 000 M. zu Agitationszwecken zur Verfügung gestellt hatte, zog die angeschlossenen Genossenschaften, darunter die in Rede stehende Kasse, sehr in Mitleidenschaft. Die 20 000 M. müßten hier von etwa 150 Genossen aufgebracht werden, was für viele von ihnen den vollständigen Ruin bedeuten würde. Deshalb beschloß die Versammlung, sich zur Aufbringung der erforderlichen Mittel durch freiwillige Sammlungen zu verpflichten. Über die Tätigkeit der Handwerkskammer entspann sich eine rege Debatte. Bei den Wahlen zur Kammer, so führte der Referent Schneider-Wiesbaden aus, solle man darauf sehen, daß der Bürokratismus nicht die Oberhand gewinne, sondern daß Männer der Praxis gewählt würden. — Im Anschluß an den deutschen Tischlertag wurde die erste Generalversammlung des Arbeitgeber-Schutzverbandes der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen abgehalten. Nach einem Vergleich mit dem mächtigen Gegner, dem Holzarbeiter-Verband, besprach der Referent Rahardt den Kasseler Holzarbeiterstreik. Man habe in Kassel jetzt achtzehn Wochen lang ausgeharrt bei kräftiger Unterstützung der einzelnen Arbeitgeber-Verbände. Man werde sich den Forderungen der Arbeiter nicht beugen. Den Arbeitern sei bis auf die geforderte Arbeitszeitverkürzung alles bewilligt worden, es handle sich also nicht um eine Lohn-, sondern um eine Machtfrage. Bei den Ärchitekten und Behörden habe man das größte Entgegenkommen gefunden, der Streik werde nicht verloren gehen. Der Arbeitgeber-Verband umfasse jetzt 26 Unterverbände, die Beteiligung der Arbeitgeber wachse fortwährend. Der Referent empfahl als wirksames Befämpfungsmittel der Streiks die Bildung einer „Arbeitergarde“; man sollte sich nicht scheuen, dieser Garde die Söhne, soweit sie Tischler seien, zur Verfügung zu stellen. Der Terrorismus der Arbeiter erfordere gebieterisch eine Befämpfung.

— Immer langsam voran! Dieser Tage berichteten wir, daß im Auftrage des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten der Oberpräsident der Provinz Schlesien den Königl. Eisenbahndirektionen mitgeteilt habe, daß Viebesgaben zur Unterstützung der durch Überschwemmung betroffenen Bevölkerung Schlesiens u. a. an Herrn Expediteur J. Guttman, Breslau, Berlinerplatz, zu adressieren seien, welcher sich zur Empfangnahme von Viebesgaben in Naturalien (Kleidungsstücken usw.) bereit erklärt hat. Nun sagt uns aber einer unserer Leser, der einen Pack Kleidungsstücke auf die geschädigte Weise nach dem Überschwemmungsgebiet gelangen lassen wollte, daß man an der hiesigen Staatseisenbahn von jener Verfügung noch keine Ahnung habe und daß die Verladung deshalb abgelehnt worden sei. Offenbar ist die Verfügung von oben auf dem berühmten Finanzwege noch nicht bis nach Wiesbaden durchgedrungen. Und gut Ding will doch Weile haben.

Vom Büchertisch.

* Die Bibliothek der gesamten Naturheilkunde liegt mit dem vorliegenden 19. Bande „Die Naturheilmethoden bei Gallen-, Nieren-, Blasenkrankheiten“ von Dr. A. Reich nahezu abgeschlossen vor uns. Die seine Vorgänger, so behandelt auch der neue Band ein weites Gebiet der menschlichen Krankheitslehre in einer ebenso klaren wie erschöpfenden Weise, indem zunächst die hierher gehörenden verschiedenen krankhaften Prozesse nach ihrem Wesen, ihren Symptomen und Ursachen eingehend geschildert und sodann in einem besonderen Kapitel alle die Heilagentien wie Diät, Wasser, Bewegungsfakten, Kleidung usw., welche zu einer naturgemäßen Behandlung der Leiden gehören, in ihrer Wirkung, Anwendungsweise und ihren Erfolgen dem Leser geschildert werden. Die Schreibweise ist dabei ebenso gemeinverständlich und leichtförmlich, wie klar und elegant. Jeder Leidende wird hier mit bestem Erfolge auch in verzweifeltsten Fällen Rat, Belehrung und Hilfe finden. Der Preis des Buches, das im Verlage von Hugo Steinig in Berlin SW. 12 erschienen ist, beträgt nur 1 M.

* Damit sind die anstehenden Geschlechtskrankheiten als Volksleiden im Deutschen Reich wirksam zu bekämpfen? Von Dr. Max v. Neelsen, Wiesbaden. Preis 1 M. 50 Pf. (Hamburg, Gebrüder Edelberg.)

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

[illegible]

Hotel-Restaurant „Friedrichshof“.

Hente Dienstag Abend 8 Uhr:

Grosses Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Füs.-Regts. No. 80 v. Gersdorff unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn **Gottschalk**. Das Concert findet bei ungünstiger Witterung am folgenden Abend statt. Eintritt 10 Pfennig, hierfür 1 Programm. 2032

A. Bökemeier.



Rollläden, Zug-Jalousien,

sowie sämtliche Ersatztheile
offerieren in bester Qualität zu billigsten Preisen. 2033

Jalousie- und Rollladenfabrik von
Chr. Maxaner & Sohn,

Inhaber: Wilh. Maxaner,

Wiesbaden, Seerobenstrasse 22. Telefon 150.

Allgemeiner Krankenverein Wiesbaden (E. H.)

Auf den offenen Brief in den hiesigen Lokalblättern wird den Mitgliedern folgendes unterbreitet: Von einem Gewaltakt kann überhaupt keine Rede sein, da die Aufsichtsbehörde jeden Gewaltakt unterbinden würde. Der Vorstand hat lediglich nach dem Statut gehandelt, keinem zu lieb und keinem zu leide. Durch die Kündigung eines Kassenzustandes wurde, durch Einleitung der betreffenden Mitglieder, eine große ungerechtfertigte Agitation für denselben hervorgerufen. Im Interesse der weiteren Entwicklung des Vereins bittet auch der Vorstand die Herren Mitglieder, die nächsten Donnerstag stattfindende General-Versammlung zu besuchen, wo denselben die richtige Klarheit gegeben wird. F 337

Der Vorstand.

Neue Kartoffeln per Kumpf 27 Pf., Neue holl. Vollharinge per Stück 5 „

per Dhd. 55 Pf., 100 Stück M. 4.—

offeriert

Kölner Consum-Geschäft, Schwalbacherstrasse 23.

Bayern-Verein „Bavaria“.

Hente Abend 9 Uhr:

Monats-Versammlung.

Plakate

Bohnung zu vermieten, Möblierte Zimmer, Zimmer frei u. f. w., aufgezogen à 40 und 60 Pf., Mietverträge, Hausordnungen u. f. w. vorrätig in der Geschäftsstelle des Hausbesitzer-Vereins, E. B., Delasprestrasse 1. F 416

Neues Sauerkraut, Frankfurter Würstchen in Dosen

empfehlen 1966

J. Rapp Nachf.,
Goldgasse 2.

Limburger Käse 28 Pf.

per Pfund im Stein, feine weichschnittige Waare.
C. F. W. Schwanke Nachf., Wiesbaden,
Inhaber **Wilh. Müller.**

Lebensmittel-Consumgeschäft,
Schwalbacherstr. 43, gegenüber der
Wehrstrasse.

Sehr guter kräftiger Mittagstisch wird ab-
gegeben in der Küche des Garnison-Casinos,
Dohmerstr. 3, v. **H. Büttgenbach.**

Neues Sauerkraut, Frankfurter Würstchen, Neue Salzgurken.

D. Fuchs, 1976

Saalgasse 2, Ecke Webergasse.

Trink-Eier

täglich zu haben.

Mass. Geflügelzucht,
Hindstrasse 8, Part. rechts.

Neue Kartoffeln

per Kpf. 25 Pf.

prima Friedberger wieder frisch eingetroffen

per Kpf. 20 Pf.

Neue holl. Vollharinge per Stück 6 Pf.,
10 Stück 55 Pf.

C. Kirchner,

Wehrstrasse 27, Ecke Dellmündstrasse.

Süd- und Dessert-Weine.

reelle Qualitäten direkten Imports, die ihre
Preislagen in vollstem Masse repräsentieren und
jeden Konsumenten befriedigen.

Samos, beste Marke Karlowasi Fl. —80 Pf.

Moscato di Asta —90

Tarragona Port —90

Calif. old Port 1.25

Fine old Port 1.50

Superior old Port 2.—

Royal extra old Port 8.—

Madeira, spanisch 1.25

old 1.50

dry pale 1.80

delicate richo 2.50

old selected 3.—

Malaga 1.25

rotgolden 1.50

braun 1.80

alter 2.50

ganz alter 3.—

Marsala 1.25

vecchio 1.50

Incilterra 1.80

extra 2.50

vecchio 3.—

Sherry, calif. old 1.25

golden Solera 1.50

fine old 1.80

pale 2.50

Oloroso 3.—

Medizin. Ungarwein 1.80

(Tokayer) 1.80

herb (Szamorodner) 1.80

Vermouth di Torino,

echt Original Fl. 1.50

Gleiche Preise per Liter im Fassbezug.

Die Preise sind so vorteilhaft, dass ein direkter

Bezug von oft zweifelhaften Firmen ab Spanien

nicht rentiert. 1408

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.

Bezirks-Fernsprecher No. 216.

Einige jg. Kaufleute beabsichtigen einen

französl. oder englischen

„**Conversations-Club**“

zu gründen. Wer geneigt ist, sich daran zu be-

theiligen, wolle Aufträgen mit Angabe des Standes

unter **A. 446** an den Tagbl.-Verlag richten.

Hühneraugen etc.

entfernt in wenigen Min. schmerz- u. gefahrlos

J. Kuhl, gepr. Heilgehülfe, Weberg. 44, 2.

15-jähr. praet. Erfahrungen — alleseit. Anerkenn.

Zu sprechen von 12—1 u. von 3—4, ab 4 Uhr

auch ausser dem Hause. Telefon 2799.

Theater-Abonnement 2. Rang, 1. Reihe,

Borberlin (Witte), ist für diese ganze Saison sofort

abzugeben. Offerten unter **A. 50** Hauptpost.

Stubeu. Schw. Vater an Thierfreunde zu

verleihen. Wo? laut der Tagbl.-Verlag. Jr

150 Mark mit 6% Zinsen werden von

pünktlichem Zinszahler zu leihen gesucht. Zurück-

zahlbar nach Vereinbarung. Off. Offerten sind

unter **E. 444** im Tagbl.-Verlag niederzulegen.

Von der Reise zurück.

Dr. Hans Wachenhusen.

Schneiderin mit guten Referenzen empfiehlt

fr. Oranienstrasse 12, nur 8. Stock anzufragen.

Zuschneide-Unterricht.

Nach der Methode einer ersten Bekleidungs-

akademie wird am hiesigen Tage Damen Unterricht

im Schnittmusterzeichnen, deutsche und französische

Façons, Zuschneiden und ebenso im Aufstücken

von Damen-Garderoben erteilt. Off. Anfragen

bittet man an **Clara Modrow, Göttinger, 10.**,

zu richten.

Schnittmuster-Versand genau nach Maß.

Haus zu kaufen

wird gewünscht mit 3- oder 4-Zimmer-

Wohnungen. Gute Anzählung wird ge-

leistet. Offerten unter **K. M. 82** Haupt-

postlagernd hier zu richten.

Motorrad,

belgisches Fabrikat, garantiert 2 1/2 HP., gut

eingefahren, sehr gut erhalten, denkbar einfacher

Handhabung, für den billigen Preis von

M. 350.— zu verkaufen. Anschaffungspreis

M. 720.—. Näheres b. Ann.-Exp. **D. Frenz**

in Mainz. (No. 599) F 33

Pianino,

Außbaum, freisittig, wegen Abreise

billig zu verkaufen. Anzusuchen von 1 bis

4 Uhr Emserstrasse 35, 3.

Tafelst. m. Schlafent. v. Drudenstr. 4, 1 r.

Al. rothe Wäschgarntur (2 Stckl.) für

Wäsche geeignet, wegen Raummangr. u. K. Reg.

Wollst. b. zu verl. Albrechtstrasse 86, 1.

Für Bauherren u. Architekten.

Schornsteinfr. 24 billig zu verl.: 2 Stckl. fast

neue Bauweise, 3. Stckl. mit Oberlicht u. Fenster.

2,70x2,82 u. 2,70x3,80 (Nichtweite 2,86).

Zucht-Sähne, redbühnfarb.

brut abzugeben Albrechtstrasse 8, 1. r.

Wiesstrasse 24 ist ein 84 qm. großer

Warterräum für Werkstätte, Lager o. dgl. zu v.

Dellmündstrasse 21, 1. rechtl., kann besserer

Arbeiter noch billig und gut Kost und Logis erh.

Kreuzstrasse 3 Mansardwohnung, 2 Zimmer,

Küche und Keller, zu vermieten.

Remise,

Thoreinfahrt oder verb. Hofplatz zum Ein-

stellen eines Motorwagens gesucht. Nähe des

Kassauer Hofes, Wilhelmstr., bevorzugt. Offerten

mit jährl. Mietpreis unter **J. 444** befördert

der Tagbl.-Verlag.

Lichtige Leibwäsche-Bügelin sofort gel.

Emserstrasse 75.

Gewandtes Zimmermädchen

sofort gesucht Taunus-Hotel.

Ein junger kräftiger Hausburche gesucht

Taunusstrasse 17.

Täglich 20 Mark

können Herren und Damen (jed. Standes) durch
den Vertrieb eines neuen, leichtverfügbaren
Artikels verdienen. Auskunft nebst Musterabbild.
empfangen Sie gratis und franco durch **F 84**
A. Leistner, Leipzig, Windmühlenstr. No. 81.

Dritter Hausburche sofort gesucht

Taunus-Hotel.

Zuverl. Knecht gesucht Hermannstrasse 11.

Güterkauf.

Derjenige Herr, welcher am Samstag Vor-
mittag daselbst einen 1000-Mark-Schein nebst
100 Mk. wechselte, letzteren aber zurückbehielt, wird
erlaubt, denselben sofort auszuhändigen.

Derjenige,

welcher Sonntag früh in der elektrischen Bahn
ab 10 Uhr die Räder des Spagierhock mit silbernem
Griff und Monogramm mitnahm, wird erlucht,
denselben sofort auf dem Betriebsbüro abzugeben.

Verloren 27. u. 28. Juli Rosenkranz v. Kor.
in Holz geschn. Ei in Mariabühlkirche o. a. d. Wege
dah. u. Glaserstrasse 8, 1. Abt. d. a. Delohn.

Schering mit sechs kleinen und
1 großen Diamant im Centrum
der Stadt verloren. Gegen Belohnung abzugeben
beim Portier Hotel St. Petersburg.

Sonntag

Nachmittag ein Regen-
schirm an einer Bank bei
Beausite stehen gelassen. Desgleichen ein Paar
schwarze Glacehandschuhe von Beausite bis Kur-
haus verloren. Gegen Belohnung abzugeben
Wilhelmstrasse 82, 2.

Verloren 1 Brosche (Schleifen-
form) am Sonntag
Abend die Räder der Räder. Abzugeben gegen
Belohnung Albrechtstrasse 8, 3. links.

Schlüssel verl. A. Schwalbacherstr. 68, v. A.

Entloren jahmer Star. Gegen Belohn.

abzugeben Albrechtstrasse 21, 2 r.

Bl. m. fei. Nr. bewußt,

dankt. Jhn. hier f. Bl.

and. so. doch nicht! Jhr's

Zicherb. Jhr. Grst. für d. ich od. a. Bernd. s.

ieh. i. fürchte? Sie leid. hof. nicht d. mich?

Verb. Sie glück. ich bet. f. Sie!

Toni! meinst D. Sonnabend?

Das kann. Sie n! Ich hatt. Sie f. gerne

spr., e. f. nun einm. u. fein. Druck.

Eides-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Be-
kannten hierdurch die traurige Nach-
richt, daß heute Morgen 8 1/2 Uhr
meine innigstgeliebte Frau,

Margaretha Reppert,

geb. Faust,

nach langem, schwerem, mit Geduld
ertragenem Leiden sanft dem Herrn
entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Reppert nebst Kind.

Wiesbaden, Niederlahnstein,

den 4. August 1903.

Die Beerdigung findet am Frei-
tag, den 7. August, Nachm. 6 Uhr,
vom Leichenhause aus statt.

Statt jeder besonderen Mitteilung.

Sonntag Abend entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter
Mann, unser guter Vater,

Herr Louis Loesser,

Reg.-Sekretär a. D. (Stück-Revisor),

Wiesbaden, 2. August 1903.

Anna Loesser, geb. Hllig, nebst Kindern.

Auf Wunsch des Verstorbenen findet Feuerbestattung statt und zwar Donnerstag
Morgen 10 Uhr im Krematorium zu Mainz. Blumenpenden dankend verbeten. 2080

Statt jeder besonderen Mitteilung.

Gestern Nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach
langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine
liebe Frau, unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwieger-
mutter, Schwester und Tante,

Frau Julie Vietor,

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Wilhelm Vietor.

Wiesbaden, 4. August 1903.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 6. August,
nachmittags 5 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Kleine Burg-
strasse 7, aus statt.

Enorm billige Offerte!

Wir offeriren die noch vorräthigen

ca. 300 Sommerblousen

(fast nur diesjährige Neuheiten) in Percal, Zephyr, Satin, Organdy und Mull zu

Mk. 2.25, Mk. 3.50, Mk. 4.75,

regulärer Preis Mk. 3.75 bis 10.75.

Hermanns & Froitzheim,
Langgasse 28.

Turn-Verein.



Der regelmäßige Turnbetrieb beginnt mit dem heutigen wieder. Das Turnen der Schüler-Abteilung ebenfalls (Mittwoch und Samstag Nachmittags). Wir erlauben sämtliche Turner, in gewohnter zahlreicher Weise zu erscheinen.

Das Turnen findet in der Halle statt. F 454

Delicat schmeckt der Salat!
Gewürzt mit:

PRINZEN
Rheingauer
Wein-Essig,

gesetzl. geschützte, mehrfach preisgekrönte Marke.

Zum Tafelgebrauch das Feinste und Gesündeste,
zum Einmachen das Haltbarste.

Erste Rheingauer Weinessig-Fabrik
Martin Prinz, Schierstein i. Rheingau,
gegr. 1868.
Erhältlich in Apotheken, Delicatessen-
und Colonialwaren-Geschäften.
Proben in 15-Lit.-Korbff. à 25 Pf.
per Lit. franco.

Erdbeerpflanzen

(beste Pflanzzeit
Juli-August).
Jedes Quantum in nur großfruchtigen Sorten,
100 St. 1.50 Mk. zu haben **Wilh. Tremus,**
Baumschulen, Karlstraße 38.

M. Bentz, Telefon 341.
WIESBADEN.
Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz.
1622

M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Reines Roggenbrot,

Bäckerei mit Maschinenbetrieb.
W. Lehr, Sedanstraße 14.

Kneipp-Versammlung

Donnerstag, den 6. August, abends 8 1/2 Uhr, im unteren Saale des
Gefellenhauses, Dohheimerstraße 24. F 420

Vortrag des Herrn Wanderlehrers Wertes

über:

Bleichsucht, Blutarmut und deren Heilung.

Eintritt: Mitglieder frei.

Eintritt: Nichtmitgl. 30 Pf.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Wanzen, Schwaben, Fliegen u. Flöhe

mit Brut und Eiern rottet mein

Nassovia-Insektentod

(Marke ges. geschützt)

mit trappanter Sicherheit aus. Der Erfolg ist überraschend, die Wirkung unbedingt nachhaltig.

Nassovia-Insektentod ist nach dem langjährig erprobten Rezept eines Kammerjägers hergestellt und enthält keine für Menschen oder Wirbelthiere schädlichen Bestandtheile.

Wer mit einem anderen Insektenmittel kein Resultat hatte, verwende mein Nassovia-Insektentod und der erwünschte Erfolg dieses wirklich zuverlässigen Mittels wird nicht ausbleiben.

1892

Chr. Tauber, Drogenhandl., Kirchgasse 6,
Telephon 717.

Bahnholz.

Restaurant und Café,
Schönster Ausflugsort
am Platze,

empfehl. möblirte Zimmer und Pension.

W. Hammer, Besitzer.

Neue Holländische Vollheringe à St. 6 Pf., 10 St. 58 Pf.

Neue Kartoffeln per Kumpf 34 Pf.

Prima Süßrahmbutter per Pfd. 115 Pf., bei 6 Pfd. 108 Pf.

Brod, gutes Mäcker-Brod, richtig Gewicht, à St. 36, 38, 42 Pf.

Consumhalle,

Zahnstraße 2, Moritzstraße 16 und Dohheimerstraße 21.

Neue Kartoffeln Kumpf 27 Pf.

C. F. W. Schwanke Nachf.,
Schwalbacherstr. 43 | gegenüber der
Belgristr.

Zur Einmachzeit.

la Victoria-Krystall-Zucker,

ungebläut, garantirt 99 % Zucker-
gehalt, 10 Pfd. = Mk. 3.20.

Ferner zum Ansetzen **1st. Rum** Flasche
Mk. 1.50, 1.80, Mk. 2.—, **Rechten**
Jamaica-Rum Fl. Mk. 2.50 und
Mk. 3.50, **1st. Arrak** Fl. Mk. 1.50,
Mk. 1.80, Mk. 2.—, **Original Ha-**
tavin-Arrak Fl. Mk. 2.50 u. 3.50,
Schwarzw. Mischwasser Fl.
Mk. 2.50, **Franzbranntwein** Fl.
Mk. 1.25, **Rechter Franzbrannt-**
wein (Eau de vie de France)
à Fl. Mk. 1.70, **Baunborner** oder
Nordhäuser Korn Fl. Mk. 1.—,
els. Cognac à Fl. Mk. 1.70, 2.—
und Mk. 3.—. 1894

Sämmtl. Gewürze.

Salicyl-Pergament-Papier,

Motor 30 Pf.

Salicylsäure, Morke,

Flaschenlacke.

Rheingauer Einmach-Weinessig,

auch feinst. Speiseessig

Ltr. 30 Pf.

Essigessenz u. Weinessigessenz.

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Adelheid- und Gräfenstr.

Bezirks-Telephon No. 216.

Plakate:

„Wohnung zu ver-
mieten“, auch auf-
geboten, vorrätig im
Tagblatt-Verlag.

Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe.

Möbel,

jede Stilart und Preislage,
complete Salons, Schlafzimmer,
Speisezimmer, Herren-Zimmer,
Polstermöbel.

Schlafdecken.
Divandecken.
Felle.
Linoleum.
Cocos.

Teppiche,

jede Grösse u. Qualität, abgepasst
und Rollenware.

Läufer.
Portiären.
Bettvorlagen.
Perserteppiche.

Gustav Schupp Nachfolger, Taunusstrasse 39.